

Predigt
über Galater 5,1
im WDR-Fernsehgottesdienst
am 31. Oktober 2017
in der Wiesenkirche in Soest

Annette Kurschus, Präses der Evangelischen Kirche von Westfalen

Die Gnade Gottes
und die Liebe Jesu Christi
und die Gemeinschaft des Heiligen Geistes
sei mit euch allen!

I

Liebe Festgemeinde in Soest und überall dort, von wo aus Sie mit uns
Gottesdienst feiern:

Zur Freiheit hat uns Christus befreit!

Das ist ein biblischer Fanfarenstoß.

Die Kunde des Apostels Paulus erklingt über die weite Landschaft
Galatiens bis zu uns.

Freiheit hat einen hohen Klang. Immer noch. „*Freiheit, die ich meine.*“

Aber welche Freiheit meinen wir?

Was ist Freiheit für Sie?

Vor nichts und niemandem Angst haben müssen? Sich was trauen – ohne
Furcht? Keine Grenzen kennen; alles ist erlaubt: Wär´s das?

Oder muss ich mich frei strampeln, indem ich allen Ansprüchen genüge,
die andere an mich stellen, von morgens bis abends?

Diesen Weg hatte Martin Luther versucht vor 500 Jahren. Hatte sogar
alles getan, um nicht nur vor den Leuten, sondern vor Gott bestehen zu
können - mit Wachen, Fasten, Beten, Studieren, auf nacktem Fußboden
schlafen. Wollte damit Gottes Ansprüchen genügen. Sich selber gut

machen. Und hatte am Ende festgestellt: Er konnte es nicht. Die Angst trieb ihn zur Verzweiflung.

Bis ihm endlich, endlich - aus der Bibel - die befreiende Erkenntnis zuteil wurde: Freiheit wird einem Menschen geschenkt. Von Gott. Ich bin von Gott geachtet und gewürdigt - mit allen meinen Unzulänglichkeiten und Abgründen. Allein aus Gnade. Das Beste im Leben gibt es gratis. Geschenkt.

Diese geschenkte Freiheit hat ihm Kraft gegeben.

So hat es Luther selber erlebt vor dem Reichstag: *Hier stehe ich. Ich kann nicht anders.* Selbst vor Papst, Fürsten und Kaiser hat er sich nicht gebeugt.

Ein Christenmensch beugt sich vor keinem anderen Menschen, wohl aber für seinen Mitmenschen. Freiheit, die Gott mir schenkt, kommt erst dann zur Erfüllung, wenn sie auch meine Mitmenschen frei macht und aufrichtet.

So geht Freiheit bei Gott.

II

Zur Freiheit hat uns Christus befreit!

Christus hat Menschen befreit von Krankheit, von Schuld, von Ängsten, von der Sorge um sich selbst.

Wer erfahren will, wie Gott ist, der schaue auf Christus, das genügt.

„Christus allein“, *solus Christus*, sagten die Reformatoren.

Doch schon unter den Christen damals in Galatien waren Zweifel aufgekommen, ob das Vertrauen auf Christus allein wirklich reicht.

Sie hielten es für angezeigt, eine Zusatzbedingung zu erfüllen.

Vorsichtshalber. Eine Art Premiumcard, die sicherstellt: Mit dieser Karte bist du Gott recht. Bei den Galatern hieß die Premiumcard: Beschneidung. Ein äußeres Zeichen: Du gehörst zu Gott.

Zu Luthers Zeiten war es die verlockende Idee, man könnte sich mit Geld einkaufen in die Güte Gottes. Mit Brief und Siegel. Sicher ist sicher.

Doch was ist das für ein Gottvertrauen, das sich Zusatzversicherungen schafft?

Vor Gott gibt es nichts, was mich besser oder gesicherter dastehen ließe als andere. Den entscheidenden Unterschied macht Gott. Und er macht ihn für alle Welt.

Herr Düchting, der Steinmetz, hat es vorhin so gesagt:

„Unscheinbare Mauersteine, stolz aufragende Fensterrippen, bekrönende Kapitelle und Skulpturen wachsen auf die immer gleiche Weise aus dem Stein. Dann werden die verschiedenen Steine zu einem Ganzen gefügt. Sie bauen aufeinander auf und brauchen einander.“

Das, was wir sind und wie wir sind, verdanken wir derselben Hand, derselben Sorgfalt, derselben Geduld und Mühe, derselben gestaltenden Liebe, demselben Blick.

MUSIK

III

Zur Freiheit hat uns Christus befreit. So steht nun fest und lasst euch nicht wieder das Joch der Knechtschaft auflegen! – so lautet der ganze Satz des Apostels Paulus in seinem Brief an die Galater.

Die Erinnerung des Apostels ist bitter nötig.

Denn: Neben jeden Tempel der Freiheit, so klingt es einmal drastisch bei Martin Luther an, baut der Teufel eine Kneipe der Unfreiheit. (WA 40 II 2, 6-8)

Wie mag es bei Ihnen aussehen, das Joch der Knechtschaft?

Oft quälen wir uns ab, um in den Augen anderer gut dazustehen und vor dem eigenen unerbittlichen Anspruch zu genügen.

Die Urteile, die wir selbst über uns sprechen, sind in der Regel harte Verurteilungen: Zu sündig; zu egoistisch; zu dumm; zu dick, zu alt, zu wenig... .

Lasst euch nicht wieder das Joch der Knechtschaft auflegen!

Gerade wir Deutschen wissen – und sollten es nie vergessen! –, wie dringend wir zu Zeiten diese Erinnerung brauchen. Unsere Väter und Mütter haben erlebt, wie leicht man berauscht, ja geradezu besoffen werden kann an der Unfreiheit.

Und wir erleben es heute wieder.

Da gibt es Stimmen, die wissen immer schon ganz genau, wer in der Gesellschaft dazugehört und wer nicht. Stimmen, die mit Masse und Lautstärke entscheiden, wer ganz in Freiheit leben darf und wer nicht, wer oben ist und nach unten treten darf – und wer es entweder ganz unten aushalten muss oder besser geht. Bereitwillig geben Menschen ihre Freiheit auf – nur damit ihnen jemand die Angst abnimmt und das Denken. Manchmal erschrecke ich, wie unmerklich ich selbst in die Falle der Unfreiheit tappe. Wie leicht ich mich anstecken lasse von Verhaltensweisen, die ich bei anderen verurteile: Plötzlich stecke ich selbst Menschen in Schubladen, plötzlich dünke ich mich selbst überlegen und blicke verächtlich auf andere herab.

Lasst euch nicht wieder das Joch der Knechtschaft auflegen!

IV

Übrigens hat unser deutsches Wort „Freiheit“ seine Wurzel in dem mittelalterlichen Wort „Freihals“ (Grimms Wörterbuch Bd. 4, Sp. 111). Freihälse, so sagen Sprachforscher, waren Menschen, die im buchstäblichen Sinne des Wortes freie Hälse hatten. Leute, deren Hals nicht in einem Sklavenring steckte; auf deren Schultern keine fremde Last

lag. Niemand durfte einen Freihals vor den eigenen Karren spannen – und wäre er noch so mächtig und imponierend und einflussreich. Kein König und kein Fürst. Kein Richter und kein Büttel.

Als Freihälse will Gott uns haben. Zu Freihälsen hat Gott uns bestimmt.

Mehr noch: Zu Freihälsen hat Gott uns längst gemacht.

Zu Freihälsen wohlgemerkt. Nicht zu Schreihälsen!

Kein fremder und kein eigener Anspruch kann uns knechten oder verbiegen.

Freihälse können ihren Blick ungehindert heben. Sie können in den Himmel sehen – und einander ins Gesicht. Weil Gott sie aus der Sorge um sich selbst und aus allem Zuwenig herausgeliebt hat – hinein in den Überfluss seiner Güte.

Freihälse Gottes sind in die Lage versetzt, mehr und anderes zu sehen als lediglich den eigenen Bauchnabel; ihre Sicht reicht weiter als bis zum eigenen Tellerrand. Sie machen den Mund auf, wo die Würde und die Freiheit anderer in den Dreck gezogen werden. Sie packen an, wo ihre Herzen und Hände gefragt sind.

Freihälse Gottes müssen keine Sorge haben, sich zu verlieren. Denn sie sind ja längst gefunden.

Alle zwei Jahre wird von den Lutherstädten der Preis "*Das unerschrockene Wort*" verliehen. Ausgezeichnet werden Frauen und Männer, die bereit sind, mutig den Mund aufzumachen, widerständig zu sein und öffentlich zu ihrem Glauben zu stehen.

Wie zum Beispiel die Gastwirte in Regensburg. Die riefen nach dem Überfall von Neonazis auf ein Café eine Initiative gegen rassistische Diffamierungen ins Leben. Der Barkeeper hatte in diesem Café eine schwarze Frau und ihr Kind vor rassistischen Angreifern verteidigt. Inzwischen beteiligen sich an der Kampagne rund 170 gastronomische Betriebe.

Es gibt viele mutige Freihälse – Gott sei Dank. Menschen, die kein Hehl daraus machen, dass christliche Freiheit ein Geschenk ist. Und dass sie in die Verantwortung ruft für unsere Mitmenschen. Es gibt die Freihälse in Kirchengemeinden und Parlamenten, es gibt sie in der Diakonie und in Schulen, es gibt sie in Beratungsstellen und in der direkten Nachbarschaft.

Martin Luther sagt: *„Ein Christenmensch lebt nicht in sich selbst, sondern in Christus und in seinem Nächsten. Durch den Glauben fährt er über sich in Gott und aus Gott fährt er wieder unter sich durch die Liebe und bleibt doch immer in Gott und in Gottes Liebe.“* (WA 7, 38,6-10)

MUSIK

V

Die Kirche ist eine Gemeinschaft von Freihälsern.

Hier kommen Menschen über sich hinaus und aufeinander zu. Hier können sich Menschen einschwingen in den Klang und in den Takt der von Gott geschenkten Freiheit.

Hier sind wir hineingestellt in das Licht der Güte und Liebe Gottes. Dieses Licht lockt auf wundersame Weise unsere Farben hervor. So wie das Licht der Sonne die uralten Farben der Buntglasfenster zum Leuchten bringt.

Darin sind die alten Dome und Kirchen nicht nur prächtige Glaubenshäuser, sondern wirkliche Glaubenslehrerinnen.

Sie sind mindestens so sehr Häuser aus Licht, wie sie Häuser aus Stein sind. Sie bezeugen, was wir Menschen mitunter leicht vergessen: Dass der Glaube von dem lebt, was er empfängt. Dass die Wahrheit, die Schönheit und die Würde unseres Glaubens von außen in uns hineinstrahlen.

Man stelle sich nur für einen einzigen Moment vor, die wunderbaren Fenster dieser Kirche wären nicht prachtvoll renoviert, sondern

zugemauert. Unwillkürlich ahnen wir: Was für ein düsteres Ungetüm wäre ein Glaube, der mit sich selbst allein bleiben möchte!

Das Haus des Glaubens ist kein Bunker. Und die feste Burg, die unser Gott ist, verbietet es, ihn bei uns einzumauern; lässt nicht zu, dass wir unsere Köpfe und Herzen durch Zugbrücken und Schießscharten vor allem Anderen und Fremden schützen.

Wer weiß, vielleicht wird es im Blick auf die Kirchen und das, was sie je für sich und füreinander und vor Gott sind, eines Tages so, wie Frau Schmidt, die Glasrestauratorin, erzählt hat:

Während der Arbeit liegen da nur einzelne Segmente, und jedes noch so kleine Detail braucht Sorgfalt und macht Freude und ist ein Kunstwerk in sich. Aber ihre volle Schönheit gewinnen die Einzelteile gerade in der Gesamtheit. Und ihre Leuchtkraft entsteht allein durch das Licht, das durch sie hindurchfällt, sie miteinander verbindet und in ein großes Ganzes verwandelt.

Zum Schluss noch einmal Martin Luther, der gern das letzte Wort hatte – und es hier doch einem anderen lässt:

„Wir sind es doch nicht, die da die Kirche erhalten könnten. Unsere Vorfahren sind es auch nicht gewesen. Unsere Nachfahren werden's auch nicht sein; sondern der ist's gewesen, ist's noch und wird's sein, der da sagt: ,Ich bin bei euch alle Tage bis an das Ende der Welt.'“ (WA 50, 476)

Der Friede Gottes,
der höher ist als alle menschliche Vernunft,
bewahre unsere Herzen und Sinne in Christus Jesus. Amen.